

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **9 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

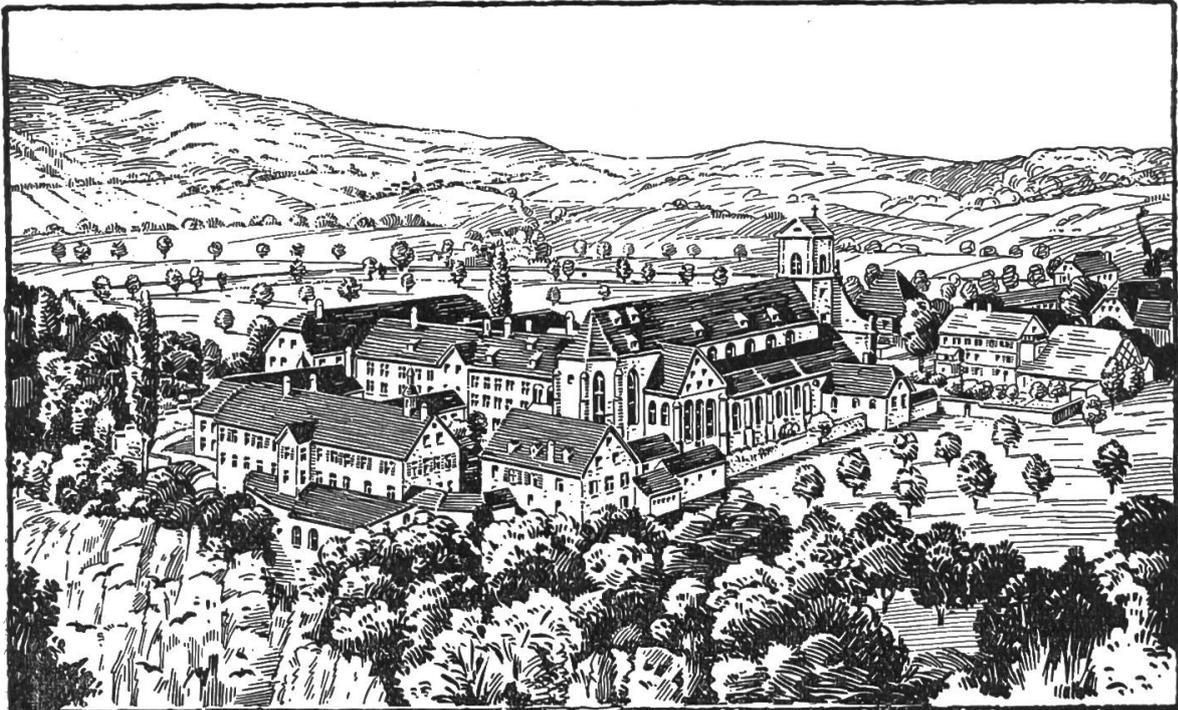
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
H. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 1

Mariastein, Juli 1931

9. Jahrgang

Enerzitienkurse in Mariastein im Jahre 1931

- 13.—16. Sept.: Für französisch sprechende Herren.
- 21.—24. Sept.: Für Priester.
- 5.—8. Okt.: Für Priester.
- 30. Okt. bis 2. Nov.: Für Jünglinge.
- 5.—8. Dez.: Für Jungmänner.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und
schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge
noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten
an Vater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.



Gottesdienst-Ordnung

19. Juli: 8. Sonntag nach Pfingsten (Evangel.: Vom ungerechten Verwalter) und äußere Feier des Skapulierfestes. Vollkommener Ablass für alle Mitglieder der Skapulierbruderschaft. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt. (Der hochwft. Nuntius, Excellenz Pietro di Maria kann leider nicht kommen.) Nachmittags 3 Uhr: Feierl. Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
25. Juli: Fest des hl. Ap. Jakobus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
26. Juli: 9. Sonntag nach Pfingsten (Evangel.: Jesus weint über Jerusalem) und Fest der hl. Joachim u. Anna, Eltern der allerjeligsten Jungfrau Maria. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. Circa 8 Uhr: Ankunft der Gemeindefahrt der Pfarrei Gutach (Baden), darauf kurze Ansprache und Generalkommunion. 9.30 Uhr: Predigt des Pilgerpredigers und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
27. Juli: Ankunft der Wittgänge aus dem Leimental; 7 Uhr: hl. Amt in der Basilika.
1. Aug.: 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle wie jeden Samstag. Vortag von Portiunkula. Von mittags 12 Uhr an u. Sonntag, den 2. August während des ganzen Tages können alle Gläubigen nach würdigem Empfang der hl. Sakramente durch jeden neuen Kirchenbesuch mit andächtigem Gebete nach der Meinung des hl. Vaters (6 Vater unser, 6 Ave Maria und 6 Ehre sei dem Vater . . .) einen vollkommenen Ablass gewinnen, der auch den armen Seelen zuwendbar ist.
2. Aug.: 10. Sonntag nach Pfingsten. Evangel.: Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
6. Aug.: Fest der Verkörperung Christi. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
9. Aug.: 11. Sonntag nach Pfingsten. Evangel.: Jesus heilt einen Taubstummen. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
10. Aug.: Fest des hl. Laurentius, Dev. u. M. 7 Uhr: Amt in der Basilika.
14. Aug.: Vigil von Mariä Himmelfahrt. Kirchenfasttag.
15. Aug.: (Samstag) Fest Mariä Himmelfahrt. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und feierl. Hochamt mit Aussetzung des Allerheiligsten, nachher Prozession u. Segen. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper vor ausgelegtem hochwft. Gut, Segen und Salve.
- Während der Oktav von Mariä Himmelfahrt ist täglich um halb 9 Uhr ein Amt vor ausgelegtem hochwft. Gut.
16. Aug.: 12. Sonntag nach Pfingsten. Evangel.: Vom barmherzigen Samaritan. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.



Es ist kein Opfer Gott angenehmer als der Eifer, Seelen zu retten.
Hl. Gregor d. Große.



Dem neuen Jahrgang zum Geleite

Schon 8 Jahre haben die „Glocken von Mariastein“ die Nachrichten von der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im Stein in alle Lande hinausgetragen. Tausende von Pilgern und liebe Freunde der Wallfahrt haben sie mit Interesse gelesen, haben sich dabei immer wieder mit Freuden an die hl. Gnadenstätte erinnert und mit Sehnsucht auf die neue Nummer gewartet. Ein lieber Bote sind ihnen die „Glocken von Mariastein“ geworden und sie möchten dieselbe nicht mehr missen. Mit großer Genugtuung für das rege Interesse um die Zeitschrift und die Förderung der Wallfahrt im besondern danken wir allen Mitarbeitern und treuen Abonnenten, allen Lesern und Förderern der „Glocken von Mariastein“. Sie werden auch in Zukunft sich bemühen, alte und neue Begebenheiten von der Wallfahrt, alte und neue Ereignisse aus der Zeitgeschichte, alte und neue Bilder aus dem Leben der hehren Gottesmutter und ihrer Heiligtümer zu bringen, um so die Liebe und Verehrung Mariens bei all ihren Kindern zu fördern. Mögen darum alle Mitarbeiter und alten Abonnenten der religiösen Monatschrift treu bleiben; möge es ihnen gelingen, durch ein gutes Wort oder eine kleine Empfehlung da und dort einen neuen Abonnenten dafür zu gewinnen. Auf Wunsch und Verlangen werden jederzeit Probenummern gratis versandt, auch werden selbstverständlich gern Inserate in dieselbe aufgenommen, was ja für den finanziellen Teil einer Zeitschrift von großem Belang ist.

Einzahlungen für Abonnements und Inserate können kostenfrei auf unsern Postcheck Nr. V 6673 Basel gemacht werden. Der Betrag für ein Jahres-Abonnement der „Glocken von Mariastein“ ist mit Fr. 2.50 tief gesetzt, daß die Monatschrift in jedes Haus von Pilgern und Freunden von Mariastein gelangen möchte. Bis und mit 18. August kann der Betrag für den neuen Jahrgang per Check bezahlt werden, nachher werden wir uns erlauben, die ausstehenden Beträge per Nachnahme einzuziehen. Wenn jemand aus irgend einem Grunde eine oder mehrere Nummern nicht regelmäßig erhalten hat, oder eine Adresse nicht stimmt, oder der Adressat seinen Wohnort gewechselt hat, bitten wir um unverzügliche Mitteilung an die Redaktion der Glocken in Mariastein, damit die Sache umgehend geregelt werden kann.

Gottes Segen und Mariens Schutz begleite weiter die „Glocken von Mariastein“ und all ihre Mitarbeiter und Abonnenten wie auch alle Pilger der Gnadenstätte Unserer Lieben Frau im Stein.

Die Redaktion.



Maria Trostfest

Kurz vor Redaktionsschluß möchten die „Glocken“ ihren Lesern einige Eindrücke bringen über den Verlauf des Maria-Trost-Festes vom 5. Juli 1931.

Es hat sich auch wieder in diesem Jahre bewahrheitet: das Trostfest im Stein ist im besten Sinne des Wortes zu einem Volksfeste geworden.

Der Morgengottesdienst. Wie sie herbeiströmten, die Scharen zu unserer lieben Frau im Stein, das war gewiß eine Freude für das Mutterherz Mariens, so viele Pilger im Beichtstuhl und an der Kommunionbank zu sehen. Beichtstuhl und Kommunionbank sind und bleiben die besten Trostquellen. Und Maria, die Mutter des Trostes, weist uns darauf hin. Wie einst zu den Leuten bei der Hochzeit zu Kana, spricht sie auch zu uns: „Was Er euch sagt, das tuet!“ Die Marienverehrung ist nur echt, wenn sie uns Jesu näher bringt, nach dem Grundsatz: Durch Maria zu Jesus. Nie gefallen wir Maria besser, als wenn wir unsere Seele im Beichtstuhl reingewaschen haben im Blute des Lammes. Nie wird Maria uns lieber helfen und trösten, als wenn wir uns in der heiligen Kommunion mit ihrem göttlichen Sohne vereinigt haben.

Es ist halb 10 Uhr. Die Glocken jubeln vom Turme herab die Festfreude in die Lande. Se. Exzellenz Erzbischof Raymond Neuhammer tritt mit feierlicher Assistentz unter brausenden Orgelklängen in die Basilika zum Pontifikalamt.

Die Festpredigt. Der Chor der Basler Katholiken hat so viel beigetragen zur Verschönerung des Festes. Schon das Heiliggeistlied war wie etwas vom Pfingstbrausen durch die dichtgefüllten Hallen des Gotteshauses. Der Festprediger, Se. Gnaden Abt Leodegar Hunzeler, O. S. B., von Engelberg, hielt eine erhebende Festpredigt mit dem dreifachen Gedanken: Maria unser tröstliches Vorbild im Leben, durch die Lehre, die sie uns gibt und die wir in die Worte zusammenfassen können. Siehe, ich bin eine Magd des Herrn und mir geschehe nach nach deinem Worte. Maria unser Trost im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Maria unser Trost als unsere Fürsprecherin. Ein Leben nach dem Willen Gottes gelebt, wie Maria es gelebt hat, wird uns Trost bringen und beseligende Hilfe.

Wie tröstlich und erbauend ist doch unser feierlicher Gottesdienst, mit seinen erhabenen Zeremonien. Das fühlte man wieder so recht während des Pontifikalamtes. Der schon genannte Chor der Basler Katholiken sang stimmungsvoll die Festmesse „Loretto“ von Goller (op. 25 für 4-stimmigen Chor, Orchester und Orgelbegleitung). Unvergeßlich ist auch das am Schlusse vorgetragene Lied: Unbefleckt empfangnes Herz; Herz Mariä.

Die Prozession. Immer mehr Pilger kommen an, zu Fuß und per Wagen. Die Volksmassen stauen sich auf dem großen Kirchplatz. Se. Exzellenz tritt wiederum unter dem Baldachin, mit großer Assistentz und zirka 20 Weltpriestern in die Prozessionsreihe. Der Konvent von Maria Stein mit seinem Abt in der Cappa magna, ferner der hochw. Herr Abt von Engelberg mit Mitra und Stab, dann 44 Vereine und Kongregationen mit 52 Bannern und Fahnen nahmen teil an der



Unser Bild zeigt (von links nach rechts): Abt Leodegar Hunkeler O.S.B., Engelberg; Erzbischof Raymund Netzhammer O.S.B.; Abt Augustinus Borer; P. Willibald Beerli, Superior.

großen Prozession, die sich bei dem herrlichen Wetter aufs höchste entfalten konnte. Das Ganze bot ein farbenprächtiges Bild. Ein Triumphzug unserer lieben Frau im Stein. Drei Musikchöre: Hofstetten, Laufen und Mezerlen erhöhten die Feststimmung durch ihre schönen Melodien und kirchlichen Lieder. Nach der Prozession war feierliche Pontifikalvesper und sakramentaler Segen. Mit dem feierlichen Auszug aus der Basilika schloß die kirchliche Feier.

Wir möchten auf diesem Wege allen herzlich danken, die zum guten Gelingen und schönen Verlauf des Festes irgendwie beigetragen haben, vorab Sr. Exzellenz dem hochw. Herrn Erzbischof Raymond Neuhammer, dem hochw. Herrn Abt Leodegar Hunkeler von Engelberg, den hochw. geistlichen Herren, und allen wertigen Vereinen und Musikkorps, und nicht zuletzt dem Sängerkorps der Stadt Basel. Maria die Gnadenmutter vom Stein möge allen alles reichlichst vergelten. —



Maria Wegweiserin

I.

Der Name „Maria Wegweiserin“ wurde erstmals einem sehr alten Bilde der Muttergottes gegeben, das man dem Evangelisten Lukas zuschrieb. Jetzt noch zeigt man es in Rom. Einst stand es vor den Toren der Stadt Konstantinopel in einer Kapelle, die man dort errichtet hatte, wo mehrere Wege sich kreuzten. Das Kirchlein mit dem Muttergottesbilde zeigte dem Wanderer den rechten Weg. Deshalb eben nannte man das Muttergottesbild „Maria Wegweiserin“. Bald bürgerte sich die Sitte ein, das Bild Marias überall dort anzubringen, wo Gefahr für den Wanderer bestand vom rechten Wege abzuweichen oder ihm ein Unglück hätte begegnen können. Auch an den Ufern des Meeres, wo die Schiffe so oft in Gefahr waren in Sturm, Nebel und Dunkelheit an den Felsenklippen zerschmettert zu werden, stellte man die Bildsäule der Muttergottes auf und zündete nachts davor Lichter an. Der hl. Bernhard nimmt darauf Bezug, wenn er Namen Marias deutet als „Stella maris“, d. h. M e e r e s s t e r n. Dieser Name bedeutet nun nichts anderes als „Maria Wegweiserin“. Auf stürmischer, gefährvoller Meeresfahrt soll sie den Schiffen den rechten Weg weisen.

Auch das Leben des Menschen hier auf Erden gleicht ja oft einer stürmischen, von vielen Gefahren umlauerten Meeresfahrt. Da sollen wir fortwährend aufblicken zum leuchtenden Meeresstern, zu Maria, der Wegweiserin, damit wir die rechte Richtung nicht verlieren. „Erheben sich die Stürme der Versuchungen,“ ermahnt der hl. Bernhard die Christen, „gerätst du zwischen die Klippen der Trübsale, so blicke auf zu dem Stern und rufe Maria an.“

Die fromme Phantasie spann diesen Gedanken noch weiter aus, indem sie Maria mit einem Schiffe verglich, das uns sicher durch die wilden Wogen des Lebens führt. Ein alter griechischer Kirchenvater ruft zu Maria: „O Jungfrau, Schiff der Errettung, das uns dem Sturm entreißt, entreiße mich der Sündenslut, die das Schiff meines Leibes erschüttert!“ Ein anderer ruft aus: „Sei uns gegrüßt, o du Schiff, das den Menschen zum neuen Leben hinüberführt!“ (Kabalas von Edessa,

gest. 435). Aus all dem sehen wir, wie geläufig es in der Christenheit von alters her war, Maria als Wegweiserin, Führerin und Ketterin in Wort und Bild, in Vergleichen und Legenden darzustellen und anzurufen. Auch die Kirche grüßt sie so, indem sie die Worte des Heiligen Geistes auf Maria anwendet: „Glücklich der Mensch, der auf mich hört, und der wacht an meiner Türe Tag für Tag, und der acht hat an den Pfosten meines Tores. Wer mich gefunden, wird das Leben finden und das Heil schöpfen von dem Herrn.“ (Sprchw. 8, 34.)

Warum aber ist Maria unsere Wegweiserin und Führerin. Darum, weil sie auf ihren Mutterarmen Jesus, das göttliche Kind trägt. Er hat gesagt: „Ich bin das Licht der Welt. — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. — Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Nun, dieses Licht zeigt sie uns, diesen Weg weist sie uns und zum himmlischen Vater führt sie uns. Maria kennt den Weg; denn es ist ihr eigener göttlicher Sohn, den sie auf ihren Armen trägt. Deshalb kann sie nie fehlgehen. Sie ist die beste und kundigste Wegweiserin und Führerin. Darum wird sie auch uns leicht und sicher den richtigen Weg zum ewigen Vaterlande führen.

II.

Es ist allgemein Sitte geworden, die vier Jahreszeiten eines natürlichen Jahres auch auf den Lebenslauf des Menschen anzuwenden. Frühling, Sommer, Herbst und Winter gibt es auch im Menschenleben. Hören wir, wie Maria unsere Wegweiserin ist durch die Gefahren dieser vier Lebensabschnitte.

Frühlingsfahrt ist sorglose, frohe Fahrt durch dieses Leben. Glücklich die Kinder, die schon im frühesten Kindesalter zu Maria getragen werden und mit ihren ersten Worten die Himmelsmama begrüßen dürfen. Es ist dies eine Mitgift für das ganze Leben. Auf dem Schoße der Mutter lernen die Kleinkinder das Kreuzzeichen machen, aber auch das „Gegrüßet seist du Maria“ beten. Und ist der Keim der echten Muttergottesverehrung, ist die Liebe zur himmlischen Mutter und Wegweiserin tief in die Seele des Kindes hineingesenkt, dann mögen die Stürme der reiferen Jugend brausen und das Lebensschifflein ins Wanken bringen: umwerfen werden sie es nicht. Maria, die Wegweiserin, führt mit sicherer Hand das Steuer und führt das schwankende Schifflein durch alle Stürme der Versuchungen hinein in den sicheren Hafen, ins reifere Alter hinüber.

„Jugend hat keine Tugend“, heißt ein geflügeltes Wort. Das ist ein häßliches Sprichwort. Die Jugend kann und soll Tugend haben. Und sie hat auch Tugend, oft mehr als die Erwachsenen. Wenn Maria auch der reiferen Jugend, der Jungfrau und dem Jungmanne Wegweiserin und Führerin bleibt und die Verehrung der himmlischen Mutter ihnen zur süßen Gewohnheit geworden ist, dann wird die gefahrvolle Jugendzeit nicht nur ohne Schaden vorbeigehen, sondern zu einer reinen und reichen Tugendsaat werden, die im späteren Alter köstliche Früchte zeitigt.

Es beginnt die Sommerfahrt des Lebens. Sommerfahrt ist heiße Fahrt, Schweißtropfen rinnen ohne Zahl. Die meisten Menschen hat Gott zum Ehestande berufen. In der Ehe wandeln sie zu zweit den gleichen Weg, aber als dritte im Bunde wandelt Maria unsichtbar

mit ihnen. Sie kann den Eheleuten aus eigener Erfahrung Wegweiserin und Führerin sein. Maria ist mit ihrem Verlobten, dem hl. Joseph, auch diesen Weg gewandelt. Obwohl diese Ehe einen ganz eigenen, übernatürlichen Charakter hatte, so war sie doch eine Ehe und in ihrem äußeren Verlaufe kaum von jeder andern verschieden. Durch heißes Sommerland ging die Fahrt wie bei andern Familien. Es gab Arbeit und Mühen; es flossen Schweißtropfen und Tränenperlen; es gab erfüllte Hoffnungen noch mehr aber bittere Enttäuschungen. Wir brauchen nicht mehr an alle Einzelheiten der Jugendgeschichte des göttlichen Heilandes zu erinnern, nur jene düsteren Stunden wollen wir uns vergegenwärtigen, da Maria mit ihrem göttlichen Kinde in dunkler Nacht nach Aegypten fliehen muß. Alle Sterne schienen erloschen zu sein, nur einer leuchtete hell und klar: der Stern des Glaubens an Gott und an sein untrügliches Wort. So geht es auch oft den Menschen auf der Sommerhöhe des Lebens. Schwarze Wolken des Unglücks, des Zweifels, der Enttäuschungen verdunkeln plötzlich den Himmel. Da zeigt Maria, die Wegweiserin, durch ihr eigenes Beispiel wieder den rechten Weg. Glaube an Gott u. Vertrauen auf sein untrügliches Wort schaffen wieder Licht und klare Aussicht. Die durch den Glauben geschärften Augen durchdringen die Wolken — und Licht wird es wieder, strahlend hell und klar.

Sommerfahrt durch dieses Leben ist heiße Fahrt. Auf sie folgt der Herbst mit seinen trüben, glanzlosen Tagen. Etwas wie Ruhe und Abgeklärtheit liegt auf dem Herbst des Lebens. Man hat gelernt sich ins Leben zu schicken und die Welt zu nehmen, wie sie ist, nicht wie man sie sich wünscht. Und einsamer wird es auch. Aber auch an kalten Herbsttürmen fehlt es nicht. Die Jugend stürmt vorwärts und legt sich das Leben zurecht nach eigenen Ideen und Rezepten. Unbarmherzig schiebt sie die Alten auf die Seite. Das kann qualvoll und bitter werden. Auch da steht wieder Maria als Wegweiserin am Wege. Nach der Himmelfahrt des göttlichen Heilandes war sie einsam und verlassen unter fremden Leuten. Das brennende Heimweh nach ihrem göttlichen Sohne zehrte unaufhörlich an ihrem Herzen. Aber die Zeiten äußerer Vereinsamung waren Jahre umso lebhafteren Verkehrs mit Gott; denn ein religiöser Mensch ist dann am wenigsten allein, wann er allein zu sein scheint. „Als Maria allein war,“ sagt der hl. Bernhard, „da kam der Geist Gottes zu ihr.“ — Gewiß, die stillen, einsamen Tage des Alters können viel fruchtbarer werden, als die lauten, geräuschvollen auf der Höhe des Lebens. Sie sind die Vorbereitung auf des Lebens Winterfahrt.

Winterfahrt ist letzte Fahrt. Da heißt es Abschied nehmen von allem, was uns lieb und teuer war. Die letzte Stunde naht. Aber nur der Leib sinkt ins Grab. Die Seele schwingt sich hinüber in ein besseres Jenseits, um den Lohn in Empfang zu nehmen für ihre guten Werke. Maria steht auch als Wegweiserin an der Schwelle der Ewigkeit. Sie schlummerte hinüber von Sehnsucht und Liebe zu ihrem göttlichen Sohne aufgezehrt, und der Christ, der seine irdische Lebensfahrt beendet hat, wird mit ihr sprechen in den Worten des Heiligen Geistes: „Wie der Hirsch sich sehnt nach den Wasserquellen, also sehnt sich meine Seele nach dir, mein Gott. Ich lechze

nach Gott, dem Starken, dem Lebendigen; wann darf ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Pj. 41, 2.)

Maria Wegweiserin auf der Fahrt durch dieses Erdental! Frühling, Sommer, Herbst und Winter des Menschenlebens stehen unter ihrer mütterlichen Führung. Ein tiefsinniger deutscher Künstler hat von Maria Wegweiserin folgendes Bild entworfen: Er stellt Maria in einem Kahne dar, sitzend mit dem göttlichen Kinde auf ihrem Schoße. Ein Engel hält das Steuer; zwei andere führen die Ruder und das Jesuskind gibt die Richtung an. Wenn man das Bild betrachtet, bekommt man den Eindruck: Da fährt man sicher und gut. Maria blickt uns liebevoll an, als wolle sie sagen: Komm, steig ein! bei uns hast du sichere und schöne Fahrt. Tauler, ein berühmter Mystiker, Gottesgelehrter und glühender Marienverehrer, dichtete zu diesem Bilde den schönen Vers:

„Das Schifflein, das geht stille
Und bringt uns reiche Last;
Der Segel ist die Minne,
Der Heilig Geist der Mast.“

P. Vinzenz, O. S. B.



Die Ordensregel des hl. Benediktus

In der Märznummer der „Glocken von Mariastein“ haben wir hauptsächlich über die Person des hl. Benedikt und seiner Wunderthatigkeit berichtet. Da Mariastein am 11. Juli das Fest des großen Ordensstifters gefeiert hat, so soll im Anschluß daran versucht werden, in die Gedankenwelt seiner Mönchsregel einzudringen.

Benediktus hat seine Regula auf dem Monte Cassino entworfen. Er hat dabei die Schriften des hl. Hieronymus zu Rate gezogen, wonach das Verhältnis des Abtes zu den Mönchen ungefähr dasselbe sein sollte, wie dasjenige, das zwischen Lehrer und Schüler bestand. Der Abt sollte der geistige Vater der Mönche sein. Als Stellvertreter Gottes hatte er allein das Recht zu lehren und die Lehre Christi in ihrer Reinheit zu hüten und auszulegen. Er allein hatte das Strafrecht und die oberste Leitung des Hauswesens. Unter ihm stand der Cellarius oder Kellermeister, dem die weltliche Aufsicht der Klosterverwaltung übertragen war. Neben der Aufgabe, die Gäste zu bewirten, hatte er die besondere Pflicht, gegen Arme mildtätig zu sein. Das Kloster sollte so eingerichtet und verwaltet werden, daß es sich selber ernähren konnte. Innerhalb der Klostermauern fand man daher einen Meierhof und eine Mühle. Für die Bestellung der Felder, die Einerntung des Futters, Getreides und der Früchte hatten die Mönche selber zu sorgen. So ging die körperliche Arbeit Hand in Hand mit der geistigen und dem Gebet. Die Lebensgemeinschaft machte es möglich, daß der Einzelne persönlich arm, frei von jeglichem Besitz sein konnte, was eine der wesentlichen Bedingungen bei der Gelübdeablegung des Benediktiners war, und daß die Handarbeit eine seiner schönsten Zierden blieb. Wenn Benedikt forderte, das Kloster müsse selber für seine Ernährung aufkommen, so fußte er ganz auf dem Beispiel Christi und seiner Jünger, die auch von ihrer Hände Arbeit

lebten. Uebersstieg der Ertrag den Bedarf, so durfte der Uebersfluß verkauft werden.

Neben dem Cellarius unterstand dem Abte noch der Novizenmeister. Diesem war die Erziehung der Klosterzöglinge übertragen. Damit diese nicht ohne Kenntniss des strengen Pflichtenkreises in die Klostergemeinschaft eintraten, mußte ihnen drei Mal die Klosterregel vorgelesen werden. So konnten sie früh die Härten des Lebens kennen, die ihnen bevorstanden. Sie hatten ein Probejahr abzulegen, und wenn im Verlauf desselben der Novizenmeister die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie Beruf für das Klosterleben in sich trugen, durften sie in die Basilika des hl. Martinus das Mönchsgelübde ablegen. Das Mönchskleid war einfach und richtete sich nach der Kleidung gewöhnlicher Landleute. Es bestand aus einer Tunica aus naturfarbener Wolle, die durch das Cingulum gegürtet war. Bei der Feldarbeit legten sie wie die Bauern noch eine Art Schulterkleid darüber, so daß nur der geschorene Kopf sie von den weltlichen Arbeitern unterschied.

Im allgemeinen wurden nur Großjährige in den Orden aufgenommen. Doch auch Kinder hatten Zutritt, wenn sie die Bevollmächtigung des Vaters besaßen. Die Profekurkunde wickelte der Vater mit der Hand des Kindes und dem Opferbrote in das Altartuch und brachte so das Kind beim Offertorium dem Herrn als Opfer dar. Damit in den so dem Orden übergebenen Kindern später nicht mehr das Verlangen nach dem verlassenen irdischen Besitz aufkommen konnte, mußte der Vater über den ihnen zukommenden Vermögensanteil anderweitig verfügen. Benedikt sah in den Knaben schon vom 15. Lebensjahr an vollberechtigte Mönche, kannte man doch damals kein höheres Lebensideal, als von Kindheit an Gott anzugehören. Auch andere Mönche konnten in die Benediktinergemeinschaft eintreten, wenn ihr Ordensoberer es ihnen erlaubte. Zu Anfang waren die Mönche meistens Laien. Erst im 11. Jahrhundert unterschied man Chormönche (Kleriker) und Laienbrüder. Die Kleriker widmeten sich dem Chorgebet, dem Unterrichte, den priesterlichen Funktionen und den wissenschaftlichen Arbeiten. In den Klosterschulen wurden die „sieben freien Künste“ gelehrt. Es gab eine Schule „intra muros“, in welcher der Nachwuchs des Klosters herangebildet wurde, und eine Schule „extra muros“ für diejenigen, die sich weltlichen Berufen zu widmen gedachten. In diesen Schulen wurden recht hohe Anforderungen gestellt. Benedikt lag besonders eine eingehende Pflege der lateinischen Sprache am Herzen. Deshalb und weil er die Kultur der Antike dem Germanentum überliefert hat, wurde er auch der letzte Römer genannt.

Näheres über den Unterricht und die Zucht in den Benediktinerschulen erfahren wir aus dem Tagebuch des Abtes Walafried Strabo (808 bis 849) auf der Insel Reichenau. Als Zuchtmittel spielte die Rute eine ausgiebige Rolle. — Mittelalterliche Maler stellten den hl. Benedikt auch mit einer Rute dar. Andere geben dem hl. Benedikt einen Raben mit einem Stück Brot im Schnabel bei oder einen Kelch, aus dem eine Schlange kriecht. — Doch die Strenge sollte nur die Liebe im Kloster schützen und bewahren. Der Zuchtmeister züchtigt und fühlt selbst den Schmerz. Neben den strengen Studien gab es aber auch Stunden frohen Treibens und köstlicher Vergnügungen, besonders zurzeit der Ernte, im

Herbst oder wenn der Bischof von Basel, ein früherer Abt Reichenaus, auf Besuch und zur Schulrevision kam.

Gehen wir nun zum Abte selber über. Er wurde von den Mönchen gewählt. Die Regel sah aber den Fall voraus, daß diese Würde einem Unwürdigen zuteil werden könnte. Sollte das vorkommen, so mußten der Bischof oder die Abte der umliegenden Klöster einschreiten. Sollten aber diese ihre Machtbefugnisse nicht ausüben können, so hatte das Volk das letzte Wort. Der Abt ist alles. Kein Mensch darf einen Bruder gegen den Abt in Schutz nehmen. Der Abt wurde mit „Herr“, der jüngere Genosse von dem älteren mit „Bruder“, der ältere von dem jüngeren mit „ehrwürdiger Bruder“ angeredet. Benedikt hatte sich den Grundsatz des hl. Augustinus zu eigen gemacht: Der Klostervorsteher muß mehr vorsehen als vorstehen, mehr geliebt als gefürchtet werden. Die ersten Benediktiner, die nach England kamen, fanden da die Regel des hl. Columban, wonach alle möglichen Fehler, wie Raschheit, Vergeßlichkeit bestraft wurden. Benedikt aber sagt in seiner Regel, daß nur Fehler, die bösem Willen entspringen, Strafe verdienen. Das Strafmaß soll sich ganz nach der Eigenart (Individualität) des Fehlenden richten. Wenn also ein Untergebener mit zarter Empfindung und ein anderer mit stumpfem und böswilligem Charakter denselben Fehler begangen haben, so sollten beide nicht dieselbe Strafe erhalten.

Abt kommt von „abbas“, was Vater bedeutet. Daher sollten alle Handlungen des Abtes den Mönchen gegenüber von väterlicher Liebe diktiert sein. Bei den ersten Fehlern werden die Schuldigen unter vier Augen ermahnt, wobei sie Gelegenheit haben, sich zu verteidigen. Später werden sie vor allen Brüdern zurecht gewiesen. Wird auch damit der Zweck nicht erreicht, so werden sie bei Erholungen und Arbeiten von den übrigen Brüdern abgetrennt. Doch auch dann will der Abt der gütige Vater bleiben. Er schickt erfahrene und nächstenliebende Brüder zu dem Schuldigen, um ihm die Umkehr zu erleichtern. Er muß aber fußfällig Abbitte leisten. Doch tritt er nicht sofort wieder in seine vollen frühern Rechte ein. Er muß mit einem niederen Platz beginnen und darf bis auf weiteres im Chorgesang die Psalmen nicht anstimmen. Die Strafmittel des hl. Benedikt gehen ziemlich parallel mit den damals vorgeschriebenen Bußwerken der Kirche. Tertullian beschreibt die büßenden Christen des 3. Jahrhunderts folgendermaßen: Sie werfen sich in der Vorhalle der Basilika auf die Erde nieder, um sich zu verdemütigen, verstärken ihre Gebete mit Fasten, Seufzen und Weinen Tag und Nacht. Sie umfassen die Kniee der Priester und empfehlen allen Mitbrüdern ihr Anliegen. Sie berühren den Priestern, zu deren Füßen sie sich geworfen haben, den Saum ihrer Gewänder, küssen die Spuren ihrer Füße, um Verzeihung und Händeauflegung zu erflehen. (Fortf. folgt.)



Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsetzung.)

Inzwischen gelangte Abt Augustin an den Präses der schweizerischen Benediktinerkongregation, Abt Thomas Bossart von Einsiedeln († 7. Dez. 1923) und bat um Dispens von den Professinterstitien (rechtlich vorgeschriebene Zeit zwischen einfachen und feierlichen Gelübden), für

die Fratres Gallus, Pirmin, Adalbert und Pius. Da nur wenige Patres daheim waren und an Sonn- und Feiertagen oft sogar drei Aemter gesungen werden mußten, fehlte es an Diakonen. Der Präses konnte nach damaligem Recht bis auf die Hälfte der rechtlich geforderten Zeit von drei Jahren dispensieren, was er auch gerne tat. So konnten diese genannten Fratres also frühzeitig zur feierlichen Profess und dann auch zu den heiligen Weihen zugelassen werden. Der Präses bestärkte den Abt in der Ansicht, daß Kloster und Pfarrei Dürrnberg wohl auseinander zu halten seien. Da es an Organist und Sängern fehlte, mußte das Kloster die Abhaltung der zahlreichen Gottesdienste übernehmen und so mußte das Kloster eigentlich die ganze Pastoration versehen. Das bedeutete aber eine Ueberbürdung der Sänger und war ein störender Eingriff in die Klosterordnung und Tradition, umsomehr, da ja eine absolute Notwendigkeit gar nicht vorlag und die beiden Patres die religiösen Bedürfnisse der 700 Seelen zählenden Gemeinde vollauf zu befriedigen vermochten. Der hochw. Hr. Präses erklärte, auch ihnen hätte man es zur Pflicht machen wollen, Beicht zu hören, solange am Abend noch Pilger da seien. Wohin käme man da aber mit der Klosterordnung? Er sei froh, daß bei ihnen die Tradition bestehe: Zuerst das Kloster und seine Ordnung und dann die Pfarrei und Wallfahrt.

Kehren wir jetzt zurück zur Audienz beim Kaiser. Am 13. Januar eröffnete der hochw. Abt von Marienberg unserem Abte, daß die günstigste Zeit am 29. Januar, vormittags $\frac{3}{4}$ 10 Uhr sein dürfte. Sollte aber die zulässige Zahl von Audienzbewerbern auf Montag schon erschöpft sein, müßte er sich bis Donnerstag, den 1. Februar gedulden. Obwohl die Aebte manchen andern Stellungen vorangehen, so gebe es doch viele Audienzbewerber, die vor den Aebten noch den Vortritt haben, auch da sei Geduld nötig. So reiste also der hochw. Herr Prälat nach Wien und gelangte glücklich durch alle Instanzen vor die ehrw. Apostolische Majestät, den Kaiser Franz Joseph. Was er dem Kaiser vorgetragen, sei hier möglichst getreu wiedergegeben: „Ew. Kaiserliche Apostolische Majestät haben huldvollst geruht, Ihre Allerhöchste Bestätigung meiner Wahl zum Klostervorsteher des Benediktinerkonventes zu Dürrnberg allergnädigst auszusprechen, sowie unsere Bitte zu gewähren, um ein Ansl in Allerhöchst Ihren Staaten zur Fortsetzung der Klosterkorporation Mariastein. Diese Allerhöchsten Gnaden machen es mir als Abt zur hl. Pflicht Ew. Kaiserlichen Majestät hiefür persönlich alleruntertänigst zu danken. — Wir sind durch eine zweimalige Vertreibung im Jahre 1875 aus dem Mutterkloster Mariastein durch die Regierung von Solothurn und im Jahre 1901 aus Delle in Frankreich in unseren Subsistenzmitteln schwer geschädigt worden. — Gestatten Ew. Kaiserliche Majestät die Mitteilung, daß dem Kloster die Pflicht obliegt, die Pastoration von 7 Gemeinden, die Besorgung der großen Wallfahrt in Mariastein und die Besetzung eines staatlichen Gymnasiums mit Professoren zu erhalten. Diese Doppelstellung macht uns Ihre Allergnädigste Zulassung in Allerhöchst Ihrem Lande unendlich schätzenswert, weil eine Fortpflanzung unseres Konventes für unsere Aufgabe anderswo unmöglich ist. — Deshalb legt dieser Gnadenakt Ew. Kaiserl. Majestät mir und meinen Religiosen die hl. Pflicht auf, stets für das hohe Wohl Ew. Kaiserl. Majestät zu beten, sowie das ganze Kaiserl. Herrscherhaus in

unser Gebet und Opfer einzuschließen. Als Vorsteher des Benediktinerklosters Dürrnberg und als ehemaliger Bürger der St. Gallischen Stadt Rapperswil am Zürichsee, erlauben Ew. Kaiserl. Majestät huldvollst die geschichtliche Erinnerung vorzutragen, daß die Herrschaft über meine Vaterstadt im Jahre 1296 an den Erlauchten Grafen Rudolf von Habsburg überging, und bei diesem Mannesstamm während drei Generationen verblieb, worauf im Jahre 1354 Rapperswil unter die glückliche Herrschaft des österreichischen Herzogs Albrecht kam und bis 1458 unter den Ahnen Ihres Allerdurchlauchtsten Hauses Habsburg-Oesterreich verblieb. — Möge das hohe Glück des Schutzes und Wohlwollens Ew. Kaiserl. Majestät uns dadurch zuteil werden und erhalten bleiben, daß wir mit Gottes Hilfe durch segensreiches Wirken uns dem Lande nützlich zu machen und als getreue Untertanen Ew. Kaiserl. Majestät Huld zu verdienen bestrebt sind.“ —

Der Kaiser empfing ihn sehr huldvoll, erkundigte sich über Geschichte und Personalstand des Klosters eingehend und empfahl sich ins Gebet der Konventualen, mit dem Versprechen, dem Kloster jeden Schutz und jede Sicherheit in seinen Landen zu gewähren. —

Eine große Freude bereitete dem Abte, der begreiflicherweise Geld nötig hatte, um die Kauffsumme für Dürrnberg zusammenzubringen ein Jubiläumsgeschenk des hochw. Herrn Bischofs Augustinus Egger von St. Gallen. Anlässlich seines bevorstehenden goldenen Priesterjubiläums sandte er dem Abte 500 Fr., eine Gabe, die Abt Augustinus aufs herzlichste verdankte.

(Fortsetzung folgt.)



Die rechte Frau

Die rechte Frau trifft niemals man
Bei Müßiggang und Kurzweil an.
Nie ruht ihr rastlos stiller Fleiß,
Der alles zu verschönern weiß.

Die rechte Frau sucht all ihr Glück
In des Gemahls zufried'nem Blick.
In ihrer Kinder froh' Gedeih'n,
Sie liebt und lebt fürs Haus allein.

Sie bleibt daheim so still, so gern,
Hält ängstlich fast der Welt sich fern.
Läßt nie sich auf der Straße seh'n,
Als nur den Weg der Pflicht zu geh'n!

Die rechte Frau weiß — Morgenstund'
Hat allzeit reiches Gold im Mund.
Drum kann man schon vor Tagesgrau'n
Bei Andacht sie und Arbeit schau'n!

Erst weiht sie Gott des Tages Werk,
Holt im Gebet sich Kraft und Stärk'.
Dann geht sie froh an ihre Pflicht,
Ruht bis zum späten Abend nicht.

Die Lukasbilder der Müttergottes

Oft hört man sagen, der hl. Evangelist Lukas habe Marienbilder gemalt, die noch jetzt in Rom und anderswärts verehrt werden. Im hohen Mittelalter, wo alle Stände und Handwerke unter den Schutz eines bestimmten Patrons gestellt wurden, wählte man Lukas als den Malerheiligen. In der Folge wird er viel dargestellt, wie er die Mutter des Herrn mit dem Kinde malt. Die Akademie S. Luca in Rom besitzt das berühmteste Beispiel dieser Art. Das Gemälde in der alten Münchener Pinakothek soll angeblich von Jan van Eyck stammen. Es machte Schule für andere Abbilder. Memmling hinterließ ein liebenswürdiges Muster in der Eremitage in St. Petersburg, Aldegrever in Wien, und der Meister des Peringsdörfferischen Altares (1487) im Germanischen Museum zu Nürnberg. In Bildnerei behandelt der Lukasaltar der Katharinenkirche zu Lübeck diesen Gegenstand.

Wer war Lukas? Wir alle kennen ihn als den hochgeschätzten Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte, als hochgeschulden Heidenchristen von Antiochien, als den Begleiter des hl. Apostels Paulus an der zweiten Befehrungsreise in Herz von Griechenland (52—54), als den beständigsten Freund in Troas und Rom, wo der Völkerlehrer zwei Mal gefangen war, als den Glaubensverkündiger in Achaja und Bithynien nach Paulus Tode (67). Er war Arzt von Beruf wie das Fresko der Komodillakatakomba bei Rom aus dem 7. Jahrhundert den heiligen Schreiber mit chirurgischen Instrumenten in der Hand darstellt.

Erst im 6. Jahrhundert kommt die Legende auf, Lukas sei auch Maler gewesen und habe eine Reihe von Muttergottesbildern verfertigt. Sie sind aber alle byzantinischen Ursprunges und in Syrien nach dem Tode des Evangelisten entstanden (3. Jahrh.) Die Meinung gründete sich wohl auf die einzigartige liebevolle Schilderung, man möchte fast sagen, Zeichnung Mariens, in seiner frohen Botschaft des Heiles.

In Rom werden sieben, angeblich dem hl. Lukas zugeschriebene Marienbilder verehrt: S. Maria in Ara Coeli, S. Maria Maggiore, S. Maria Nuova oder in Via Cata, S. Alessio, S. Domenico und Sisto, S. Maria in Campo Marzo, S. Agatino.

Ara Coeli wurde das Vorbild für die Bruderschaftsaltäre der um 1500 von Johann Coudenberghe gestifteten Siebenschmerzen-Bruderschaft, desgleichen auch für die berühmte Kopie zu Istria, wie für die wundertätige „Maria mit dem geneigten Haupte“ in der Karmeliterkirche der Wiener Leopoldstadt St. Josef (1630). Letztere hat in Maria Bründl bei Raab (1638), in Abjam im Tirol und in Klein-Zell, Oberösterreich („Landskuter Madonna“) echte Nachbilder gefunden.

Auch die Blacherne Kirche zu Konstantinopel birgt ein Lukasbild, wie Ara Coeli, doch ohne das Jesuskind. Es wurde zu Tichwin bei Nowgoroa (Rußland), Monastir im Balkan und S. Matthias in Trier nachgeahmt.

Das glorreiche Konzil zu Ephesus 431, das in feierlichster Weise die Gottesmatterschaft Mariens als Glaubenssatz verkündete, brachte eine Wendung, indem nun das göttliche Kind auch hinzukommt. Das angesehenste Lukasbild dieser neuen Fassung besaß die Hodegonkirche

der „Begleiterin“ zu Konstantinopel. Kaiserin Eudoxia erwarb es in Jerusalem und die hl. Pulcheria stellte es in genanntem Gotteshause auf. Später kam es nach Rußland.

Seine berühmtesten Kopien sind die drei der Athosklöster; zu Mela bei Trapezunt, zu Christophorus im Bezirk Bologda (12. Jahrh.), Kasan Schuja (1650), Smolensk, letztere in Rußland, zu Krakau (Dom und Dominikanerkirche) und Tschestochau in Polen; zu Messina, auf dem Monte della Guardia ob Bologna, zu Turin in Italien, die Potsche Madonna in St. Stephan-Wien (1676), zu Brünn (Augustinerkirche), Prag (Kloster Bissegrad), in Klausenburg (Rumänien), St. Justina in Padua, Ragusa (Dom) und Dusenbach im Elsaß. Letzteres wurde vom Grafen Egenolf von Rappolstein 1204 in Konstantinopel erbeutet.

So bildet die ehrwürdige Reihe der sogenannten Lukasbilder, die ursprünglich nur als Porträts bestimmt waren, eine wunderbare Geschichte der Liebe zur Gottesmutter, die allezeit auf das inbrünstige Gebet der Christen in Bedrängnissen und Leiden als die Trösterin der Betrübteten sich erwiesen hat. n.



Luftschiffahrt — Himmelfahrt

Der wohlbekannteste schweizerische Luftschiffahrer Kapitän Spelterini ist Mitte Juni im hohen Alter von 79 Jahren in Zipf (Oberösterreich) gestorben. Er hat in einem Zeitraum von 45 Jahren 570 Aufstiege mit über 1200 Passagieren ausgeführt. Als erster übersflog er im Kugelballon die Alpen. Möge ihm auch der letzte und wichtigste Aufstieg, die Fahrt in den Himmel geglückt sein.

Die Gottesmutter Maria hat zwar keine Luftschiffahrt mitgemacht und doch schwebte sie ständig in höheren Regionen, nicht dem Leibe, aber dem Geiste nach; ihr Sinnen und Trachten ging allzeit himmelwärts, sie hatte nach des Apostels Mahnung ihren Sinn auf das gerichtet, was oben ist, nicht auf das, was auf Erden ist (Kor. 3. 2). Maria hat als treue Magd des Herrn einzig und allein für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gearbeitet und damit unverlierbare Schätze für die Ewigkeit gesammelt. Ihre unbefleckte Reinheit und Gnadenfülle hat sie nicht nur bewahrt, sondern unermüdlich vermehrt. So kam ihr die Trennung und Scheidung von der Welt und den irdischen Dingen nicht schwer vor; sie starb aus Heimweh nach dem ewigen und höchsten Gut, sie starb aus Liebe und Verlangen nach Gott; sie wünschte mit dem Apostel (Phil. 1. 23) losgelöst zu werden von den Ketten dieser Sterblichkeit und mit Christus zu sein, der beseligenden Anschauung Gottes teilhaftig zu sein. Weil sie auf Erden schon den bessern Teil erwählt, ist ihr auch ihr letzter Flug, die Fahrt in den Himmel herrlich gelungen, mit Leib und Seele wurde sie von ihrem göttlichen Sohne aufgenommen und zur Königin aller Heiligen gekrönt, für immer und ewig.

Tausende und Millionen treuer Kinder hat sie seither durch ihr heiliges Tugendbeispiel und ihre mächtige Fürbitte nach sich himmelwärts gezogen und zum ewigen Glück geführt. Wir arme Erdenpilger schauen ihnen sehnsuchtsvoll nach und rufen zur Mutter der Gnade mit

der Braut im hohen Lied 1. 3: „Ziehe mich, wir wollen dir naheilen dem Duft deiner Salben nach.“ Ja, ziehe mich Mutter, durch deine mächtige Fürbitte und die Gnade, welche du mir erfleht; ziehe mich dem Geruch deiner Salben, dem Duft deiner herrlichen Tugenden nach. Gib Mutter, daß ich allzeit die Gnade treu benütze und deinem Tugendbeispiel folge, um am Ende meiner irdischen Laufbahn mit dir Himmelfahrt feiern zu können. P. P. A.



Wallfahrts-Chronik

10. Mai: Wallfahrt der beiden Pfarreien St. Josef in Basel und Birsfelden, worüber schon an anderer Stelle Erwähnung geschehen ist.
11. Mai: Bittgänge von Mekerlen, Burg, Rodersdorf, Witterswil, Ettingen, Hofftetten.
12. Mai: Bittgang von Hofftetten.
13. Mai: Bittgang von Mekerlen.
14. Mai: Wallfahrt des Gesellenvereins Basel. 8 Uhr: Generalkommunion, hl. Messe und Predigt in der Gnadenkapelle. Am Nachmittag: Wallfahrt des Dienstbotenvereins Basel. 4 Uhr: Andacht und Ansprache in der Gnadenkapelle.
15. Mai: Hagelfervertag. Es kamen Prozessionen von Laufen, Zwingen, Blauen, Dittingen, Röschenz, Kleinklügel, Burg, Mekerlen, Biederthal, Leymen, Schönenbuch, Rodersdorf, Witterswil, Pfeffingen.
16. Mai: Kirchenchor von Wasserbirg im Elß, mit Singmesse um halb 10 Uhr in der Gnadenkapelle. Arbeiterinnenverein Bremgarten, mit hl. Messe um halb 9 Uhr in der Gnadenkapelle.
Bittgang von Hofftetten mit Amt in der Gnadenkapelle.
17. Mai: Wallfahrt der Gemeinde Binningen. Ankunft zirka 7 Uhr: Generalkommunion. Nachm. 2 Uhr: Andacht in der Gnadenkapelle. Wallfahrt des Marienvereins St. Marien in Basel. Am Morgen Generalkommunion. 3 Uhr: Predigt und Andacht. Versammlung des kathol. Fürsorgevereins mit Vortrag von S. S. Prof. Portmann aus Luzern. Um 5 Uhr: Andacht in der Gnadenkapelle für die Teilnehmerinnen.
18. Mai: Wallfahrt der Jungfrauenkongregation von Pfaffenheim mit Amt um 9 Uhr in der Gnadenkapelle. — 8 Uhr: Gottesdienst für den Fürsorgeverein. — Pilgergruppe aus Schöz in Begleitung des S. S. Vikars. — Pilgergruppe aus Ventron in Frankreich.
19. Mai: Pilgergruppe von Kestenholz. Wallfahrt des Sanatoriums in Luppach.
20. Mai: Wallfahrt der Hotelangestellten von Basel und Freiburg i. Br., mit hl. Messe um halb 10 Uhr und mit Andacht und Segen um 11 Uhr in der Gnadenkapelle.
21. Mai: Pilgergruppe aus Wittigheim.
24. Mai: Hochheiliges Pfingstfest. Der Besuch war ein sehr großer. Die Festpredigt hielt Pater Sacerdos aus Oelenberg. Das sonst übliche Pontificalamt mußte aus Mangel an assistierenden Patres unterbleiben.
25. Mai: Pilgergruppe aus Kenzlingen. Die Predigt hielt S. S. Pfarrer Röhliberger aus Seewen, das Hochamt S. S. Pfarrer Jäggi von Büren.
28. Mai: Abends halb 8 Uhr: Ankunft des hochwft. Herrn Diözesanbischofes Dr. Josephus Ambühl.

(Fortsetzung folgt.)